



Alteherkunftsbrief



Folge 8

München, 28. April 1962

14. Jahrgang

Der Vertrag von Evian

und seine europäischen Parallelen

Hermann Hönig, der leider zu früh verstorbene Mitbegründer der Zeitschrift „Christ und Welt“, hat als erster auf die geradezu erregenden Parallelen zwischen der Algerienfrage und der mitteleuropäischen Nationalitätenproblematik hingewiesen. Als Kind seiner mährischen Heimat hatte er die jahrelangen Bemühungen um einen deutsch-tschechischen Ausgleich vor Augen, als er 1958 Augenzeuge der turbulenten Wirren in Algerien wurde. „Zu wenig und zu spät“, so schrieb er damals, habe Benesch die Möglichkeiten einer partnerischen Lösung des Sudetenproblems erkannt, „zu wenig und zu spät“ scheine auch Frankreich diese Lösung der Algerienfrage einzuleiten.

Der Vertrag von Evian holte viel von dem auf, was der mitteleuropäische Beobachter als „zu wenig und zu spät“ erachtet hatte. Ob er den tragischen Konflikten der Bewohner Algeriens ein verheißungsvolles Ende bereiten kann, wird sich erst dann erweisen, wenn seine Verwirklichung erfolgreich und eben doch nicht zu spät gekommen ist. Sein Inhalt — im „Journal official de la République Française“ Nr. 67 vom 20. März 1962 wiedergegeben — könnte jedenfalls den Diskussionsstand der österreichischen oder der deutsch-tschechischen Nationalitätenfrage vor und nach dem ersten Weltkrieg entnommen sein.

Der Vertrag beinhaltet zunächst das Waffenstillstandsabkommen und umfaßt dann eine Reihe von Protokollen, die sich mit der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Algerien auf wirtschaftlicher, technischer, kultureller und militärischer Ebene beschäftigen. Sein Grundgedanke geht von dem Prinzip der Partnerschaft aus und ist in den „Allgemeinen Erklärungen“ des ersten Protokolls niedergelegt. Dort wird der Gedanke der Selbstbestimmung deklariert. Die Bevölkerung Algeriens soll nach Beendigung einer Übergangszeit von mindestens drei, höchstens aber sechs Monaten selber über nachfolgende drei Möglichkeiten entscheiden:

1. Einbeziehung Algeriens in den französischen Herrschaftsbereich, d. h. Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes.
2. Unabhängigkeit Algeriens, aber Zusammenarbeit mit Frankreich.
3. Völlige Unabhängigkeit Algeriens und keine Zusammenarbeit mit Frankreich.

Die in den Allgemeinen Erklärungen und im Protokoll über die Garantien ausgesprochenen Grundsätze sollen in jedem Falle gelten und den Nationalitäten Algeriens, also vor allem auch den Algerien-Franzosen Schutz vor Verfolgung und Entnationalisierung gewähren. Unter anderem finden wir folgenden Leitsatz:

„Kein Algerier darf dazu gezwungen werden, das Gebiet Algeriens zu verlassen. Er darf desgleichen weder gehindert werden, von dort aus- oder nach dorthin einzureisen.“ (Protokoll I, Kapitel II, Abschnitt A II 1, letzter Absatz.) Im Protokoll II, das sich mit den Garantien der Grundrechte befaßt, heißt es u. a.: „Die Rechte und Freiheiten, die durch die allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. 12. 1948 umschrieben sind, werden allen Algeriern und Franzosen gewährleistet.“ Kein Einwohner Algeriens soll wegen seiner Sprache, Kultur, Religion diskriminiert werden. Alle, sein soziales Dasein kennzeichnenden Züge, sind vielmehr vom algerischen Staat anzuerkennen.

*

Das Kompendium der Vereinbarungen von Evian stellt Grundrechte heraus, die in Mitteleuropa leider jahrzehntelang verletzt worden sind. Im einzelnen handelt es sich um folgende Prinzipien:

- a) Wahrung des Heimatrechtes der Franzosen (Protokoll I).
- b) Körperschaftliche Rechtsstellung der Franzosen, für die eine überparteiliche Körperschaft des öffentlichen Rechts geschaffen wird, welche die Interessen der Algerien-Franzosen gegenüber dem Staat und seinen Behörden wahrnimmt (Protokoll II, Kapitel III).
- c) Völlige Gleichberechtigung der französischen Sprache neben der Staatsprache auf allen Ebenen der Rechtsprechung und Verwaltung (Protokoll II, Teil 2, Kapitel II, Ziffer 5—14).
- d) Umfassende Kultur- und Schulautonomie (Protokoll II).
- e) Verfassungsmäßige Sicherung eines proportionellen Anteils am Beamtenapparat und in allen öffentlichen Vertretungskörperschaften (Protokoll II).
- f) Umfassende bürgerliche und politische Gleichberechtigung in jeder Hinsicht (Protokoll II).

*

Die Gedanken des Vertrages von Evian könnten richtungweisend für die künftige Neuordnung in den Vielvölkerräumen Europas sein. Sie haben heute darüber hinaus noch die besseren Chancen der Verwirklichung. Während in Europa die möglichen Partner der mitteldeutschen Bevölkerung und der deutschen Vertriebenen Vertreter eines Systems sind, das keine Einigung auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes will, haben Franzosen und Algerier sich, zumindest theoretisch, zum Gedanken der Partnerschaft im Zeichen der Selbstbestimmung bekannt.

Die kommenden Monate werden zeigen, ob dieser Gedanke stärker ist als Leidenschaften und überkommene Traditionen.

Ossi Böse

Die Stiefkinder des Lastenausgleichs

Es muß einmal auf das Los jener Vertriebenen hingewiesen werden, die auf die Kriegsschadensrente angewiesen sind und für die es keine Möglichkeit zur Wiedereingliederung gab. Je kleiner der Familienanhang ist, desto schlimmer ist deren Notlage und am traurigsten ist das Los der allein auf sich selbst Angewiesenen, besonders dann, wenn ihre heutige Existenz tief unter dem Lebensstandard liegt, der ihnen vor der Vertreibung bis ans Lebensende gesichert war. Letzteres ist meist der Fall, wenn durch die Vertreibung landwirtschaftliches, Grund- oder Betriebsvermögen verloren ging. Das beweisen folgende Zahlen:

Ein vertriebener Bauer, der in einer mittelguten Getreidegegend gemeinsam mit seiner Ehegattin einen 40 ha großen, vollkommen unbelasteten Hof besaß und diese 40 ha landwirtschaftlich nutzte, erhält heute im allerbesten Fall eine aus Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente und Selbständigenzuschlag sich zusammensetzende Kriegsschadensrente von monatlich 377,70 DM. War der Hof nicht gemeinsames Eigentum beider Ehegatten, beträgt die Kriegsschadensrente nur 312,40 DM. Würden die 40 ha nicht ausschließlich landwirtschaftlich genutzt, waren Schulden vorhanden oder der Hof durch ein Ausgedinge belastet, dann sinkt die Kriegsschadensrente merklich ab. Unglaublich niedrig sind die Entschädigungssätze für den Wald, die im besten Fall pro Hektar 400 RM betragen.

Schlechter noch als land- und forstwirtschaftliches Vermögen wird der Hausbesitz bewertet. Der Großteil der Hausbesitzer, der auf die Kriegsschadensrente angewiesen ist, muß mit einer monatlichen Unterhaltshilfe von 155 DM als Alleinstehender auskommen. Wenn ein vierstöckiges, schuldenfreies Haus in Karlsbad nur mit einem Ersatzeinheitswert von 23 000 RM bewertet wird, dann sagt dies, wie schlecht der Hausbesitz im Lastenausgleich wekommt, dabei befand sich dieses Haus noch im besten Bauzustand und in der Panoramastraße auch in einer sehr guten Lage des Weltkurortes. Es war für seine Besitzerin Garantie für eine sorgenfreie, gute Existenz bis ans Lebensende, die nun auf die Kriegsschadensrente angewiesen ist, aus der sie monatlich 209,70 DM erhält.

Weitaus am schlechtesten schneiden im Lastenausgleich jene Heimatvertriebenen ab, deren Existenz auf einer gewerblichen oder freiberuflichen Tätigkeit beruhte und die heute auf die Kriegsschadensrente angewiesen sind. Der Vertreibungsschaden dieses Personenkreises wird auf Grund von „Richtzahlen“ errechnet, die das Bundesausgleichsamts erst im Jahre 1958 herausgegeben hat. Die sich nach diesen Richtlinien ergebenden Ersatzeinheitswerte liegen oft sogar unter dem Reineinkommen eines Jahres. Das

ist kein Wunder, denn diese Richtzahlen fußen auf den im Altreich festgestellten Einheitswerten des Jahres 1935, die sich mindestens um ein Drittel unter dem Einheitswertniveau von 1940 bewegen.

Um wenigstens annähernd an das Einheitswertniveau von 1940 heranzukommen, wäre eine Erhöhung der nach den „Richtzahlen“ ermittelten Ersatzeinheitswerte um 50 Prozent nur noch recht und billig. Für eine auch nur einigermaßen angemessene Schadensfeststellung sind die „Richtzahlen“, so wie sie heute sind, unbrauchbar, da sie dem wesentlichen Erfordernis einer gerechten Schadensfeststellung keine Rechnung tragen, nämlich dem Ort und der Lage der gewerblichen Betriebe. Es ist doch ein ganz großer Unterschied, ob ein Gastwirt, ein Konditor, ein Friseur usw. sein Gewerbe auf dem frequentierten Platz einer größeren Stadt oder aber in einem kleinen, entlegenen Dorf ausübt. Bei der Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens ist — und das ist vollkommen richtig — allein schon die Gegend, in der der Hof lag, wertbestimmend. Warum also nicht auch für gewerbliche Betriebe?

Wie sich die Bewertung der Betriebsvermögen für die vom Wirtschaftswunder mit Ausnahme der ständig steigenden Lebenshaltungskosten unberührt gebliebenen Kriegsschadensrentner auswirkt, zeigen folgende Durchschnittszahlen, die anhand der Richtzahlen für 53 Handwerks-, 22 Handels- und sieben gastgewerbliche Berufe errechnet wurden. Dabei stellte sich heraus, daß unter den 53 verschiede-

nen Handwerksberufen mit je fünf Beschäftigten bei elf Berufen der nach den Richtzahlen festzustellende Schadensbetrag so gering ist, daß aufgrund des verlorenen Vermögens keine Entschädigungsrente gewährt werden kann. Unter „Beschäftigten“ sind ganzjährig vollbeschäftigte Fachkräfte (nicht Familienmitglieder, Aushilfen oder Lehrlinge) zu verstehen. Die Einkommenszahlen für „1940 in RM“ sind Mindesteinkommen, für „heute“ das im besten Fall erreichbare Höchsteinkommen eines Kriegsschadensrentners aus Unterhaltshilfe, Selbständigenzuschlag und Entschädigungsrente.

	Beschäftigte	1940 in RM	heute mo-natl. DM
Handwerker	5	600,—	214,50
Handwerker	10	1 100,—	264,40
Handwerker	20	2 000,—	298,10
Handwerker	48	3 300,—	323,60
Kaufleute	5	950,—	264,90
Kaufleute	10	1 800,—	297,—
Kaufleute	20	2 800,—	322,20
Kaufleute	42	5 500,—	366,50
Kaufleute	100	14 100,—	445,20
Gastwirte	5	680,—	207,50
Gastwirte	10	1 500,—	252,30
Gastwirte	20	2 500,—	278,30
Gastwirte	40	5 500,—	301,80
Gastwirte	186	22 000,—	379,50

Daß hier rasche Hilfe nottut, um einer gänzlichen Verelendung entgegenzuwirken, erscheint wohl klar.

Hans Wach, Traunstein
früher Marienbad

Richard Rogler

Die Rommersreuther „Römerfunde“

Schlußpunkt hinter ein Phantasieprodukt

Immer wieder einmal geisterte durch unsere Heimatkunde die durch Flurnamenforschung längst widerlegte Meinung, unser Rommersreuth leite seinen Namen von einem „Römersreuth“ ab und dort gemachte Funde seien der Beweis dafür gewesen. Daß es sich in Wahrheit um das gewagte Phantasie-Stücklein eines Pastors handelte, erscheint nun, wie nachstehend ausgeführt, nicht mehr bezweifelbar.

zur Sächsischen Bodendenkmalpflege“, 1960, Bd. 7 (Verlag Enzyklopädie, Leipzig) bringen eine sehr bemerkenswerte Abhandlung von Rudolf Laser über die Rommersreuther Römerfunde vom Jahre 1828, die von dem Schönberger Pfarrer Dr. Martius dem „Voigtländischen altertumsforschenden Verein“ zu Hohenleuben als Geschenk übermittle wurden. Von diesen Funden ist eine römische Tonlampe, ein Henkelkrug, ein kleines provinzialrömisches Gefäß und eine Kupfer- oder Bronzemünze im Kreismuseum Hohenleuben-Reichenfels, Kr. Zeulenroda (Thüringen) unter der Ortsbezeichnung Rommersreuth noch zu sehen, wie R. Laser berichtet. Mit diesen aufsehenerregenden Funden beschäftigte sich als einer der ersten ein aus Asch stammender evangelischer Pfarrer von Fleißen, namens Johannes Unger in seinen „Denkwürdigkeiten der Deutschen“ (Verlag Kobrtsch u. Gschihay, Eger, 1839).

Dort heißt es auf Seite 42: „Variscia, 1. Heft (Greiz 1829) wird Seite 128 erzählt: Zu Schönberg bei Adorf. Hier ließ der um den Verein so verdiente Herr Pastor Martius einen bei Römersreuth gelegenen Opferplatz aufgraben. Ein Opferaltar, eine ovale Platte mit einer Rinne versehen, welche auf einem kegelförmigen großen Steine geruht hatte, und ein daneben liegender Stein-essel, welcher ziemlich gut gearbeitet

war, und wohl vier Eimer hält, wurde, anderer eiserner Gegenstände als Ringe und dergleichen nicht zu gedenken, daselbst aufgefunden. Dieser Opferplatz ist mit vielen Volkssagen bezeichnet.“

Im 2. Heft (1830) heißt es Seite 137: Herr Pfarrer Dr. Martius zu Schönberg bei Adorf hatte im vorigen Jahre Nachgrabungen bei Römersreuth an der böhmischen Grenze angestellt, worüber schon in der Variscia das Nähere mitgeteilt wurde. Außerdem übersandte derselbe noch einige, schon früher in der Gegend von Römersreuth zufällig aufgefundene Altertümer, welche sich auf den ersten Blick als römische ausweisen, nämlich eine kleine Grablampe von $3\frac{3}{4}$ Zoll Länge, $1\frac{3}{4}$ Zoll Breite, welche auf einem Acker bei Römersreuth am 11. Oktober 1828 aufgefunden wurde; (Nr. 22 6/7) ein Grabgefäß von 9 Zoll Höhe, welches in Römersreuth aufgefunden und von dem Besitzer unter dem Namen eines Hexentopfes aufbewahrt wurde; eine römische Kupfermünze, vielleicht von Marc Aurel, ebenfalls in Römersreuth bei Grundlegung eines Hauses gefunden.“

Anschließend an diese Mitteilungen konstruiert Unger in phantastischer Weise einen Heereszug des römischen Feldherrn Drusus durchs Egerland, wobei er sich geradezu ungeheuerliche Ausdeutungen egerländischer Orts- und Flurnamen leistet. Pfarrer Unger ging ganz in den Bahnen seines benachbarten Amtskollegen in Schönberg, mit dem er sich öfter zusammenfand, und machte sich ein Geschichtsbild zurecht, wie es ihm gerade paßte. So ließ er z. B. auf die altherwürdigen Steinkreuze am westlichen Ortseingang von Fleißen Jahreszahlen einmeißeln, die gar keinen Bezug auf die Setzung dieser Steindenkmäler haben. Das Ascher Heimatmuseum enthält als Spende von Unger ein altes kleines Hufeisen vom

Hainberggipfel, das er laut anhängender Etikette kühn den Hunnen zuschrieb.

Während Unger ein Phantast war, machen Martius' Angaben den Eindruck bewußter Irreführung, was Rudolf Laser in überzeugender Weise dargelegt hat. Dieser gibt zwar zu, daß die „Rommersreuther Funde“ römischer Art sind und daß sie etwa dem Zeitraum von der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 4. Jahrhundert hinein angehören, daß aber die zeitliche Differenz der Funde untereinander mindestens 150 Jahre beträgt. Laser verweist außerdem mit Recht auf „die isolierte Lage des Fundortes zu den beiden nächsten römischen Importzentren (mittleres Saalegebiet und Nordböhmens gesegnetes Elbegebiet bei der Moldau- und Egermündung). Da Martius dem Hohenleubener Geschichtsverein Fundstücke aus Pompeji und, was näher liegt, etliche Funde aus dem einst römischen Xanten a. Rhein zugesandt hat, so stammen die Rommersreuther Funde wahrscheinlich „aus dem Rheingebiet, vielleicht sogar aus dem angeführten Xantener Verband, doch läßt sich eine von Mutmaßungen freie Antwort kaum geben.“ „Für uns kann es als gesichert gelten, daß die Rommersreuther Funde den Charakter einer Fälschung tragen und damit auch des geringsten wissenschaftlichen Wertes entkleidet sind“, schreibt Laser.

Nicht ganz kann man Laser zustimmen, wenn er auf die „unwahrscheinliche fundgeographische Situation“ zu sprechen kommt, obwohl Rommersreuth „nur 3 km westlich der alten, am Kapellenberg vorbeiführenden Paßstraße liegt, die das Egerland (Böhmen) mit dem Vogtland (Mitteldeutschland) verbindet“. „Das im Bereich dieser Straße liegende Gebiet hat noch keine Funde geliefert, die für eine Benutzung des Passes in vor- und frühgeschichtlicher Zeit sprechen würden.“ Dem entgegen möchte ich als ehemaliger Museumsverwalter im Ascher Heimatmuseum auf die breite Lanzen Spitze aus Asch-Wiesental hinweisen, die 1907 oder 1908 beim Straßenbau zum Vorschein kam (mehrkantige Tülle, zwei eingepunzte kreisrunde Marken), ferner auf das kürzere Speerblatt von Nassengrub (2 Meter tief beim Grund ausheben gefunden, beide Stücke im Ascher Heimatmuseum) und den Prexer Runenstein mit den Runen g und a (gibu auja?), vermutlich aus Thüringen, 1531 (Ascher Heimatmuseum). Rommersreuth, mda. Räumaschrath, 1224 Ramungsrut, lag direkt an der Altstraße Eger—Asch—Hof, bzw. Eger—Asch—Oelsnitz. (Näheres in meinen „Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes“, Verlag Ascher Rundbrief, Dr. Benno Tins, München-Feldmoching.) Auch auf der Mittelstrecke Eger—Oelsnitz—Plauen (über Schönberg, Brambach) fehlt es nicht an einem vorgeschichtlichen Fund (Walzenbeil vom Schulturnplatz in Hohendorf bei Brambach, Fundprotokoll in der Schule). Über „Alte Wege vom Egerland ins Vogtland“ berichtet meine Aufsätze im Ascher Rundbrief 1953, Folge 20—23, über „Frühgeschichtliche Zeugen unserer Heimat“, Ascher Rundbrief 1952, Folge 13, über den „Prexer Runenstein“, Ascher Rundbrief, 1961, Folge 12. Letzterer Fund weist nach dem Regnitzland und Thüringen, die beiden Lanzen spitzen können auch von dort oder vom Vogtland auf der alten Heeresstraße ins Ascher Gebiet gebracht worden sein. Auf alten Karten der letzten Jahrhunderte ist ersichtlich, daß nur drei wichtige Heerstraßen von Norden nach Böhmen hinein führten, darunter die Straße Asch—Eger; es war eine ausgesprochene Höhenstraße. Daß hier von Regensburg aus

Das große Heimatfest vom 4.-6. August in Rehau!

Ascher Vogelschießen

Plant es ein in Eure Urlaubstage!

Ascher Kreistreffen

einst Römer durchgekommen sein mögen, ist nicht ausgeschlossen, entbehrt aber bisher der historischen und archäologischen Beweise. Römische Gegenstände dürften dem Mineralien- und zugleich Antiquitätensammler Pfarrer Martius damals leichter in die Hände gekommen sein, als dies heute möglich wäre; denn heute gibt es einen Denkmalschutz und Raubbau an Kulturwerten steht unter Strafe. Durch Kauf und Tausch ließen sich zu jener Zeit wertvolle Antiquitäten erwerben. Über die Herkunft der römischen Altertümer von Martius aus „Römersreuth“ bestehen nun nach den ausgezeichneten Darlegungen Lasers wohl keine großen Zweifel mehr.

Wie erklärt man sich aber den von Pfarrer Unger erwähnten bei Römersreuth gelegenen Opferplatz und den dortigen Opferaltar? Dazu kurz folgendes: Eines Tages erhielt ich eine schriftliche Mitteilung von Herrn Bareuther, dem Schulleiter von Rommersreuth, man habe auf dem Kronberg einen „Opferstein“ gefunden. Ich begab mich nach Rommersreuth und bestieg mit dem genannten Herrn und seinem Sohn auf einem schlechten Waldwege von Neuengrün her den steilen Kronberg (nahe der sächsischen Grenze). Da lag quer über den Weg ein länglicher, zugehauener Stein, mit dem gewölbten Rücken nach oben. Als wir zu dritt den Stein umgekehrt hatten, sahen wir eine ausgehauene längliche Mulde. Der Stein wurde zur Erhaltung für die Zukunft in das nebenliegende Gebüsch transportiert. Dieser Stein könnte die von der Variscia angeführte „ovale Platte mit einer Rinne“ sein. Von dem dazu verzeichneten „kegelförmigen großen Stein“ habe ich nichts bemerkt, auch nichts von dem „danebenliegenden großen Steinkessel“. Er mag in der Umgebung einen Liebhaber gefunden haben, weil er „ziemlich gut gearbeitet“ war.

Einen sehr schönen romanischen Steinkessel mit gemeißelten Ornamenten (12. Jahrhundert) sah ich in Krauthausen im Ringgau in der dortigen Dorfkirche; dabei lag der abgebrochene kegelförmige Fuß unter allerlei Gerümpel. So dürfte auch der „Römersreuther“ Steinkessel mit dem genannten kegelförmigen Stein zusammengehört haben, nicht mit der ovalen Platte. Der Steinkessel war wohl ein Weihwasserkessel aus der Kapellenruine am Kapellenberge, dem alten Schönberge, und die ovale Platte eine längliche Taufschale oder ein Auffangbecken für die oberhalb der Kapelle entspringende sagenumwobene Quelle, neben welcher der berühmte Stein mit dem „Sarazanenpfeil“ zu sehen ist. Der von Martius erwähnte, „bei Römersreuth gelegene Opferplatz“ ist wohl mit der Kapellenruine identisch. Daß dieser alte heilige Platz mit „vielen Volkssagen bezeichnet“ ist, stimmt auch; man lese nach in „Ausgrabungen auf dem Kapellenberge bei Schönberg“ v. Leutnant Berthold und Feldw.-Ltn. Nabe (Ver. f. vogtl. Gesch. u. Altertumskunde, Plauen). Daß bei Ausgrabungen an solcher Stätte unter anderem auch eiserne Gegenstände vorkommen, worauf in der Variscia verwiesen ist, ist weiter nicht verwunderlich. Die Ausgrabungen des Pfarrers Martius fanden zweifellos nicht in „Römersreuth“ statt, sondern wie es im 1. Heft der Variscia 1829 heißt: „Zu Schönberg bei Adorf. Hier...“ Als Martius, wie anzunehmen ist, in der Kapellenbergruine graben ließ, war sie auf dem Waldboden

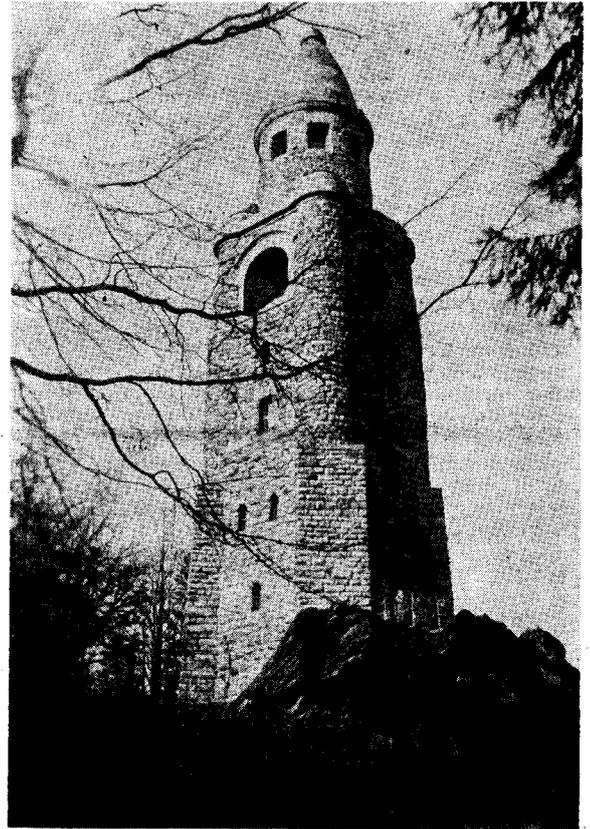
wohl kaum mehr zu erkennen; denn als ich sie im J. 1902 suchte, konnte ich sie Wielange nicht finden. Wenn in der Variscia von einem Opferplatz die Rede ist, so könnte das in einem ganz anderen Sinne aufgefaßt werden; eine jede Kirche ist schließlich ein Opferplatz, wo man durch gute Gaben Gottes Segen herbeiführen möchte. Dort am Kapellenberge bei der gefährlichen Bergfahrt war ein Opfer der vorüberkommenden Menschen besonders angebracht wie unter Asch bei der gefürchteten Ludwigsfurt.

Es drängt sich nun die Vermutung auf, daß Martius die Angaben über Fundort und Fundumstände verschleiert hat, um seiner Annahme einer „Römersreuth“ (statt Rommersreuth) und eines heidnischen „Opferplatzes“ Geltung zu verschaffen. Naheliegender ist der Schluß, meint

Rudolf Laser mit Recht, daß Martius die wirklich römischen Stücke „mit unrichtiger Ortsangabe versehen und publiziert hat“. Durch Lasers klare, überzeugende Darlegungen zerflattert nun ein Traum von Romantikern, und die überschwenglichen Phantastereien eines Unger weichen der nüchternen Wirklichkeit. In der Wissenschaft gilt eben nur die Wahrheit und nicht die Dichtung. Wer sich über die einschlägige Literatur zu den Rommersreuther Funden interessiert, findet sehr dankenswerte Angaben darüber in den Fußnoten der gründlichen Abhandlung. Heimatkundlich eingestellte Leser aus dem Ascher Gebiet und seiner Umgebung werden besonders dankbar sein für die guten Abbildungen der „Römersreuther Funde“, die zum ersten Male hier schön zusammengestellt sind.

EINE SELTENE AUFNAHME

Aus dieser Perspektive knipste man unseren Heimatturm selten. Seine ganze gedrungene und dabei doch schlanke Wucht kommt in der Aufnahme hervorragend zur Wirkung. Dazu war nötig, daß die Bäume noch kein Laub trugen. Landsmann Josef Kraus aus der Lerchenpöhlstraße 20, jetzt in Canada, machte die Aufnahme in der Osterwoche 1940. Sein Standplatz war, wie leicht festzustellen ist, knapp vor dem Felsen mit der Schiller-Gedenktafel. Die Drogerie Wunderlich, bei der der Film entwickelt wurde, stellte damals eine Vergrößerung in ihrem Schaufenster aus. Der alle seine Landsleute aus weiter Ferne grüßen, besonders seine Schwiegermutter, Frau Mukof in Hersbruck.



Vom Garwā-Toni: Schäferei - Scha(u)fkaschpa - Zitrdell (V)

Heute nun zur dritten von Lm. Riedl aufgeworfenen Frage: Wie entstand der Name „Zitrdell“ oder „Zitradell“, was befand sich früher auf dieser Anhöhe? Diese Frage wurde von Heimatkundlern schon wiederholt erörtert, ihre Ansichten darüber waren verschieden, aber ein abschließendes Ergebnis erbrachte keine dieser Erörterungen. „Der Zitrdell“ ist und bleibt stumm und wird sein Geheimnis von sich aus nicht preisgeben. Als einfacher Bauer nehme ich mir aber Mut und Zivilcourage, meine persönliche Anschauung gegenüber den erwähnten Heimatkundlern darzutun:

Die Anhöhe Zitrdell, wo ein mächtiger Granitblock direkt an die Oberfläche tritt und ein einzeln aufragender Block dieses Gesteins sogar das Niveau der Cote 589 noch um einige Meter überragt, dürfte in ihrem Verteidigungswerte unseren Vorfahren nicht unerkannt geblieben sein. Sogar den Kalvarienberg (561 m) über-

ragt sie ja noch um volle 28 Meter. Unser Haslau war bereits im 12. Jahrhundert ein stark befestigter Stützpunkt wegen des Gutes Haslau und unsere alte Wehrkirche bezeichneten mehrere Heimatkundler neben Loretto in Altkinsberg als den stärksten Festungspunkt des Egerlandes. Solche Stützpunkte hatten aber in der Regel, getrennt durch die sogenannte Esplanade, eine stark befestigte Zitadelle. Wenn auch die Entfernung vom nördlichen Wehrturm der Kirche bis zur Zitadelle in Luftlinie 285 Meter betrug und also außergewöhnlich weit war, so läßt sich meine Anschauung doch vertreten — zumal einer der Heimatkundler im „Burgstuhl“ die verschwundene „Limburg“ sehen wollte. In diesem Falle würde die Entfernung der Zitadelle, etwas über 100 Meter, der damaligen Übung entsprechen. (Auf diese Limburg im „Burgstuhl“ oder „Burgstall“ komme ich noch zu sprechen). Der Zitrdell

dell liegt mitten in einem großen Gutsacker von etwa 70 Joch. Er wurde 1862 durch den Bau des Bahnkörpers zerschnitten und seitdem führte auch kein Fußoder Feldweg mehr hinauf zu ihm, weshalb er vielen Leuten ziemlich unbekannt blieb. Der große Acker hieß neben „Zitrdell“ auch noch „Wetterleitn“, obwohl er im Grunde genommen durchaus keine „Leitn“ ist, denn zu einer „Leitn“ gehört immer und überall ein fließendes Wasser, was hier aber nicht auffindbar ist, außer im „Burgstuhl“ und dieser gehört nicht zur „Wetterleitn“.

Ältere Landsleute werden sich erinnern, daß früher oft schwere Gewitter sich von Liebenstein her über den Plattenberg (637 m) hereinwälzten und über Haslau hinwegzogen, dann aber über den Kapellenberg (757 m) nicht hinwegkamen, sondern sich hier stauten. Sollte der Gedanke gar so abwegig sein, daß es sich hier nicht um eine „Wetterleitn“, sondern um „Wetterläuten“ gehandelt habe, wie es früher — und in Gebirgsgegenden heute noch — üblich war? Daß also auf der Zitadelle eine Wetterglocke hing?

Es gibt Flurbezeichnungen, die noch heute darauf hindeuten, wie sich unsere Vorfahren in Notzeiten gegenseitig verständigten. (Z. B. Schilderberg bei Asch.) Daß „der Zitrdell“ in dieser Hinsicht einmal sehr wichtig gewesen sein muß, davon überzeugt folgende Überlegung:

Bei klarer Sicht erkannten wir von dort aus deutlich und schön den Rundturm der Burg Thierstein, Luftlinie 12,75 km. Ohne Sichtbehinderung erspähten wir weiters zwischen dem Schellenberg und dem Plattenberg hindurch Burg Neuhaus a. d. Eger, Luftlinie 9,7 km. Zitadelle—Burg Hohenberg, völlig freie Sicht über die Seichenreuther Teiche hinweg, Luftlinie 8,5 km. Besonders wichtig: Blick zur Egerer Kaiserpfalz, die in Notzeiten immer im Mittelpunkt des Geschehens

stand, ohne jede Sichtbehinderung bei einer Luftlinie von der Haslauer Zitadelle bis zum Schwarzen Turm von 10,5 km. Burg Liebenstein (5,4 km) und Burg Altenteich (5,25 km) waren weitere leicht erkennbare und durch kein Hindernis verdeckte Blickpunkte. Bedenkt man dies alles, so drängt sich die Meinung von selbst auf, daß auf „dem Zitrdell“ eine Einrichtung für Zeichengebung bestanden haben könnte, eine Lärmstange, ein sogenannter Telegraph, eine Lichtenanlage für Nachtverständigung, eine Rauchanlage für Tageszeichen — kurz Möglichkeiten, mit denen sich alle oben angeführten Burgen untereinander durch verabredete Alarm-Signale verständigen konnten.

Wenn die Bemühungen unserer Heimatkundler um eine Deutung des Namens des Haslauer „Zitrdell“ vergeblich blieben, so wohl deshalb, weil nicht die geringsten Spuren einer befestigten Anlage gefunden wurden, weder Mauerreste noch sonst etwas. Nun, wenn in alten Zeiten dort etwas gestanden hat, das dann abgetragen wurde, dann wird man dieses Abtragen schon aus Sparsamkeitsgründen bis aufs letzte Restchen besorgt haben. Denn die allfälligen Erbauer konnten dort ja nur mit behauenen Steinen beginnen; Grundmauerwerk brauchten sie keines, sie konnten ihr Bauwerk auf den gewachsenen Granit unmittelbar aufsetzen. Behauene Steine aber waren eine Kostbarkeit und wo sie nicht mehr gebraucht wurden, da nahm man sie eben fein säuberlich ab und verwendete sie anderwärts.

Alle diese hier nur kurz angeführten Überlegungen sind für mich Gründe genug zu der Überzeugung, daß der Name „Zitradell“ eine uralte und sehr handfeste Überlieferung hat, genau wie der Name Burgstall. Über diesen das nächste Mal.

Bis dahin heimatlichen Gruß!

Euer Garwā-Toni.

Kurz erzählt

SUDETENDEUTSCHER KULTURPREIS 1962

Beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt wird der Sudetendeutsche Kulturpreis an die Bamberger Symphoniker überreicht und damit eine der größten kulturellen Leistungen anerkannt, an denen die sudetendeutsche Volksgruppe einen hervorragenden Anteil hat. Die Bamberger Symphoniker sind aus dem Musikleben der Gegenwart nicht mehr fortzudenken und durch ihre erfolgreichen Konzertreisen auch in Übersee bekannt geworden. Dieses Orchester ist aus dem Prager Deutschen Philharmonischen Orchester entstanden, das als deutscher führender Klangkörper der Stadt Prag unter Joseph Keilberth bis zum Zusammenbruch 1945 musikalische Tradition Böhmens in hervorragendem Maße pflegte.

Die fünf Förderpreise werden vergeben an:

Franz Liebl, dessen Lyrik fester Bestandteil des heimatgebundenen sudetendeutschen Schrifttums der Gegenwart wurde;

Carl von Boehem, Verfasser des im Adam-Kraft-Verlag erschienenen, wahrhaft sensationell aufgenommenen Romans „Kaisersaga“ und des zweiten, vor kurzem im gleichen Verlag herausgebrachten „Unter dem Hradschin“. Das Schriftsteller-Pseudonym Carl von Boehem wählte der als Historiker und Publizist rühmlich bekannte, in München lebende Dr. Emil Franzel;

Maler und Graphiker Ernst Wild, Mün-

chen, der als gegenständlicher Künstler sowohl in Landschaft wie in Porträt und Figur einen der kraftvollsten Vertreter der Künstlergeneration unserer Tage ist; Gerhard Hintschich, Frankfurt, dessen Bildkompositionen Verkörperungen der Melancholie als Grundstimmung haben, wird als ein Vertreter jener Generation hingestellt, denen das Formbewußtsein von eigenen visuellen Erlebnissen bestimmt ist.

Der fünfte Preis fällt an die bekannte Klaviervirtuosin Erika Frieser, deren Konzerttätigkeit im In- und Ausland von der großen Presse der europäischen Länder wiederholt rühmend hervorgehoben wurde. Als Nachwuchskünstlerin gehört sie zu den ausgereiftesten Talenten der Jetztzeit.

Den sudetendeutschen Volkstumspreis, der für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Volkstumspflege vergeben wird, erhält der aus dem Egerland stammende Volkstumspfleger der Stadt Amberg/Opf., Franz Heidler, der als hervorragender Interpret von Volkslied und Brauchtum sowie als Sammler von Überlieferungswerten seit Jahrzehnten erfolgreich tätig ist.

Ausstellungen beim Sudetendeutschen Tag

Auch in diesem Jahre finden im Rahmen des Sudetendeutschen Tages in Frankfurt mehrere Ausstellungen statt. Der Adalbert Stifter Verein führt in der Paulskirche eine Ausstellung mit Werken der bisherigen sudetendeutschen Preisträger durch, die auf dem Gebiet der bildenden Kunst der letzten Jahre ausgezeichnet worden sind. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung wird sich eine Gedächtnisschau von Zeichnungen Alfred Kubins befinden, der als erster Preisträger im Jahre 1955 mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis geehrt wurde.

Ebenfalls in der Paulskirche wird die Künstlergilde Eblingen aus den Beständen des Ostdeutschen Theaterarchivs eine Sonderschau zeigen.

Jugendpreisausschreiben

In Zusammenarbeit mit der Hauptjugendführung der Sudetendeutschen Jugend schreibt der Beauftragte für den Sudetendeutschen Tag 1962, Landsmann Dr. Schwarz, ein Preisausschreiben aus, an dem sich alle Jugendlichen beteiligen können.

Folgende Preise gelangen zur Verteilung: 1. 100 DM, 2. 75 DM, 3. 50 DM, 4. 25 DM.

Als weitere Preise noch zahlreiche wertvolle Bücher. Die Auswertung erfolgt in zwei Altersgruppen: Für Jugendliche bis zu 16 Jahren und von 16 bis 21 Jahren.

Folgende Themen sollen in einem Aufsatz behandelt werden:

- I. Für Jugendliche bis zu 16 Jahren:
 1. Warum fährst Du zum Sudetendeutschen Tag?
 2. Was sagt Dir das Motto des Sudetendeutschen Tages: „Durch Recht zum Frieden“?
 3. Welche Beziehungen bestanden oder bestehen von Deinem jetzigen Wohnort oder Landschaft zum Sudetenland?
 4. Woher stammt Deine Familie? Was weißt Du von ihrem Wohnort und der Landschaft im Sudetenland?
 5. Welche großen Sudetendeutschen kennst Du und was weißt Du von ihnen?
 6. Sinn und Aufgabe der Sudetendeutschen Landsmannschaft.
 7. Ziel und Aufgabe der Sudetendeutschen Jugend.
- II. Jugendliche von 16 bis 21 Jahren:
 1. Warum fährst Du zum Sudetendeutschen Tag?
 2. Was sagt Dir das Motto des Sudetendeutschen Tages: „Durch Recht zum Frieden“?
 3. Welche Beziehungen bestanden oder bestehen von Deinem jetzigen Wohnort oder Landschaft zum Sudetenland?
 4. Was bedeutet „Recht auf Heimat“ und „Selbstbestimmungsrecht“ für uns Sudetendeutsche?
 5. Geht das Sudetenproblem auch die Einheimischen etwas an?
 6. Welche schöpferischen Leistungen Sudetendeutscher erreichten Weltgeltung?
 7. Was weißt Du über die Situation der tschechischen Jugend heute?
 8. Sinn und Aufgabe der Sudetendeutschen Landsmannschaft.
 9. Ziel und Aufgabe der Sudetendeutschen Jugend.

Bedingungen: Alle Teilnehmer können nur zu einem der gestellten Themen einen Aufsatz niederschreiben. Über die Reihenfolge der Prämierung entscheidet eine Jury. Jede Einsendung muß mit Name, Vorname, Wohnort mit genauer Anschrift, Geburtsdatum und dem Ort aus dem die Familie stammt, versehen sein. Letzter Einsendetermin ist der 31. Mai.

Alle Einsendungen sind zu richten an: Sudetendeutsche Jugend, 8 München 15, Landwehrstraße 5, Rgb. II.

Ihre Bank-
Verbindung:
VOLKSBANK

E. G. KOLBENHEYER †

In Gartenberg bei Wolfratshausen starb am 12. April Dr. phil. Dr. med. h. c. Erwin Guido Kolbenheyer. Der am 30. 12. 1878 in Budapest geborene Dichter stammte mütterlicherseits aus Karlsbad, wo er nach dem frühen Tode seines Vaters seine Kindheit verbrachte. Das Gymnasium absolvierte er in Eger, diese Bindungen zu unserer Heimat blieben menschlich zeit lebens für ihn bestimmend, auch wenn er nach dem Hochschulstudium nicht mehr ins Sudetenland zurückkehrte, sondern in Wien, Tübingen und seit 1932 in der Umgebung Münchens lebte. Nach dem deutschen Zusammenbruch wurde es still um den einst gefeierten und vielfach mit hohen Auszeichnungen bedachten Dichter. Die Beherrscher der Literaturspalten in den bundesdeutschen Tageszeitungen schwiegen ihn tot. Ein kleiner Verehrerkreis, der um die unvergänglichen und nicht auslöschbaren Werte in Kolbenheyers Philosophie und Dichtung wußte, versuchte sich gegen diese Ungerechtigkeit zu stemmen und gab dem Dichter Gelegenheit, sein Lebenswerk zu vollenden. Dies geschah in der mehrbändigen, von der Kolbenheyer-Gesellschaft herausgegebenen Selbstbiographie „Sebastian Karst über sein Leben und seine Zeit“. Die sudetendeutsche Volksgruppe bekannte sich ohne Rückhalt auch in der Vertreibung zu ihrem großen Sohne und die Sudetendeutsche Landsmannschaft würdigte ihn durch Verleihung ihres Kulturpreises. Kolbenheyers Romane, die durchwegs hohe Auflagen erreichten, waren bis auf „Das gottgelobte Herz“ alle bereits vor 1933 geschrieben. Die bekanntesten sind wohl die Paracelsus-Trilogie, Amor Dei und Meister Joachim Pausewang. Als Dramatiker stieß er mit „Gregor und Heinrich“ und „Jagt ihn — ein Mensch“ in einsame Höhen größter Gestaltungskraft vor.

Aberglaube in Franzensbad

In der deutschsprachigen Tschechenzeitung „Aufbau und Frieden“ wird bewegte Klage darüber geführt, daß „der populäre kleine František, jene kleine, schelmisch nackte Jünglingsgestalt mit dem Füllhorn in der Hand, von der die Sage ging, daß die Frau, die ihn berührt, auf Nachkommen rechnen könne“ — daß also dieser kleine Franz nicht mehr erneuert wird. Fünfmal wurde diese Porzellanfigur in der Nacht von Betrunknen in Scherben geschlagen. Die Bäderverwaltung entschied, es sei genug, man würde keinen sechsten Franzl mehr aufstellen. Der František war beliebt und mit ihm zusammen ließen sich die Touristinnen und die weiblichen Kurgäste nur gar zu gern fotografieren. Daher nun die Träne, die das genannte Blatt der Figur nachweint. Aber dann tröstet es sich selbst: „Gewiß lächeln wir heute über derlei Aberglauben gutmütig...“ Nun wissen wirs also: Früher, vor der sozialistischen Ära Franzensbads, da glaubte man natürlich an die Wunderkraft der Porzellanberührung. Nur — niemand kann sich erinnern, daß es diese Figur schon gab, als Franzensbad noch deutsch war. Der Hieb auf die dumme alte Zeit ging also daneben — er traf nur den zerbrechlichen František...

Türkenbelagerung und Kartoffel

In der Tschechoslowakei sind die ersten 10 000 Tonnen polnischer Kartoffelsetzlinge eingetroffen, mit deren Hilfe der „degenerierte tschechische Kartoffelanbau“ aufgebessert werden soll. In einem polnischen Rundfunkbericht heißt es dazu: „Die tschechischen Kartoffelsorten sind überaltert, die jahrhundertlang angebauten Kartoffelsorten sind lebensmüde und wollen nicht mehr wachsen. Der

Degenerierungsprozeß schreitet in schnellem Tempo vorwärts, so daß die Ernten auch auf der tschechisch-mährischen Hochebene, dem Hauptanbauggebiet, aber auch in der gesamten übrigen Tschechoslowakei, gering bleiben“. Die polnischen Setzlinge sollen hier Abhilfe schaffen. Von einem tschechischen Agronomen, so berichtete der Warschauer Rundfunk, sei gesagt worden, daß der polnische „Kartoffel-Entsatz“ für die Tschechoslowakei die gleiche Bedeutung habe, wie seinerzeit der Sieg des polnischen Königs Jan Sobieski bei Wien über die Türken für die Oesterreicher.

Potemkin baut in Karlsbad

Für die vom 9. bis 24. Juni in Karlsbad stattfindenden Filmfestspiele hat man mit dem Aufbau einer Kulisse begonnen, die westlichen Besuchern das Bild eines „normalen“ Kur- und Festspielbetriebes vortäuschen soll.

Auf einer Pressekonferenz gab ein Vertreter der Stadtverwaltung bekannt, daß man für die Dauer der Festspiele modernst ausgestattete Ausstellungsräume von Produktionsgenossenschaften des Textil- und Lederhandwerks, ein großes alkoholfreies Restaurant, Milchbars, Delikatessenstuben und ähnliche Etablissements errichten werde. Darüber hinaus werde man für die größten Hotels internationale Köche und Bedienungspersonal anfordern, Kurhäuser, Pensionen und Hotels erneuern und in der ganzen Stadt die Neonbeleuchtung wieder instand setzen, neue Leuchtreklamen anbringen und auch die Verkaufsstätten und Gastbetriebe entsprechend beleuchten. Während des Festivals sollen eine Reihe von Ausstellungen, Modeschauen und sonstige Attraktionen stattfinden, um zu erreichen, daß sich die Besucher „wie zu Hause fühlen“.

Gefährliche Puppen

Das Organ des kommunistischen Jugendverbandes in der Slowakei, „Smena“, hat eine neue Gefahr für die richtige Erziehung der kleinen Mädchen entdeckt: das Spielen mit Puppen. Das Blatt nimmt Anstoß an den „kleinen Fräuleins mit runden Wangen, beweglichen Augenlidern und onduliertem Haar, die uns aus den Auslagen anlachen und ganz und gar den Vorstellungen eines Kleinbürgers über ein vollkommenes Fräulein entsprechen“. Man müsse sich die Frage stellen, ob dem Mädchen, das von klein an solche Puppen bekommt, nicht zugleich langsam ein falsches Ideal eingepägt oder in ihm nicht der Wunsch erweckt werde, selbst so zu sein“. Die kommunistische Jugendzeitung sieht „in diesem Puppenkult und vor allem in der Auswahl der Spielsachen durch die Eltern die Ursachen für das fast untragbare Interesse der reiferen Mädchen für alles, was mit der Mode zusammenhängt und zwar auf Kosten anderer Interessen. Sollte man nicht stutzig werden, wenn ein neues Keramikschmuckstück die Hälfte der Mädchen mehr interessiert, als eine phantastische Nachricht über die Erzeugung synthetischen Chlorophylls?“

☆

Die Zahl der Arbeitslosen unter den Vertriebenen lag am 1. April 1962 mit 29 500 zwar um rund 2300 höher als zum gleichen Zeitpunkt des vergangenen Jahres, der Anteil an der Gesamtarbeitslosigkeit aber zeigt auch diesmal wieder ein recht erfreuliches Absinken weit unter die Anteilsquote der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung. Während dieser Anteil rund 18,4 Prozent beträgt, sank die Anteilsquote an der Arbeitslosigkeit von 16,6 Prozent im April des vergangenen Jahres auf 15,5 Prozent in diesem Jahr.

Von einer „Arbeitslosigkeit“ der Vertriebenen im üblichen Sinne kann daher auch im April dieses Jahres kaum gesprochen werden, da es sich bei diesen 29 500 arbeitslos gemeldeten Personen überwiegend um Arbeitskräfte handeln dürfte, die zum Erfassungstichtag einen Arbeitsplatzwechsel vorgenommen haben oder um solche, die objektiv gesehen nicht mehr einsatzfähig sind.

☆

Aus den vom Bundesausgleichsamt verarbeiteten Unterlagen ist zu entnehmen, daß von den insgesamt eingereichten 5,5 Millionen Feststellungsanträgen 76 Prozent oder 4,2 Millionen bereits durch Teilbescheid oder Ablehnung oder sonst wie erledigt worden sind; darunter sind 2,18 Millionen Feststellungen von Vertreibungsschäden mit einer Schadenssumme von 18,9 Milliarden RM und 964 440 Feststellungen von Kriegssachschäden mit einer Schadenssumme in Höhe von 8,5 Milliarden RM. Bei den Kriegssachgeschädigten dominieren mit 7 Milliarden RM Verluste an Grundvermögen, während die Höhe der festgestellten Betriebsvermögen vorerst nur 1,3 Milliarden RM beträgt. Eine Hauptschädigung zuerkannt erhielten jedoch erst 1,77 Millionen Antragsteller, davon 1,23 Millionen Vertriebene und 513 000 Kriegssachgeschädigte.

☆

Einen „dringenden Appell“ hat die tschechische Presse an die Stadtverwaltungen gerichtet, Straßen umzubenennen, die „nach Menschen benannt sind, die wir in der Vergangenheit ehren mußten“. Wie sich aus den weiteren Ausführungen ergibt, wird mit dem Appell nicht eine „Entstalinisierung“ der tschechischen Straßenbezeichnungen, als vielmehr die Entfernung von Namen „ehemaliger bürgerlicher Staatsmänner der Tschechoslowakei sowie der Namen einstiger Könige, Bischöfe und Heiliger“ von den Straßenschildern verlangt.

Der Leser hat das Wort

AUS DER SCHULZEIT

Unser Mädels kam strahlend aus der Schule. Eine Stunde früher als üblich, denn es gab Zeugnisse! Das dritte Schuljahr war zu Ende. Das Zeugnis ist prima, die Freude groß! Mutti holte schnell eine Mark aus dem Brieffäschl und eine Tüte Zuckerschmätzler aus dem Schrank. (Hier in Holstein muß man aber spanisches Wind verlangen.) Vati freute sich nicht weniger über sein Mädels und legte ihr einen blanken Fünfer in die Hand. Ob Brüderchen in ein paar Jahren sich den Fünfer auch verdient? — Mich erinnerte dieses Fünf-Mark-Stück an fünf Kronen.

Ungefähr 30 Jahre muß es her sein, da gingen wir auch in die dritte Klasse. Damals strahlte die Sonne ein bißl wärmer vom blauen Himmel, denn es war ja Sommer, wenn bei uns das Schuljahr zu Ende ging. Genau kann ich mich noch an diesen letzten Schultag der 3. Klasse erinnern. Beim Frühstück fragte unser Vater: „No, wer bringt denn heute lauter Einser heim?“ Da zitterten wohl ein bißl unsere Herzen, denn sicher war so etwas nie. Gepachtet hatten auch wir unsere Einser ja nicht, wenn sie auch viel leichter zu erringen waren als heute. Wir hatten damals in der 3. Klasse den jungen Lehrer Zeidler von der Karlsgasse. Gelernt haben wir bestimmt bei ihm. Aber geschenkt hat er uns nichts. Ich seh mich noch heute in der Schulbank sitzen. Wir hatten Zeichen. Wer malte von uns nicht gern, schon gar wenn es mit Wasserfarben losgehen sollte! Da sah Herr Zeidler meinen Pinsel, nahm ihn mir ab und zerbrach ihn: „Mit so einem Ding lernst Du nie Malen!“ Wir habens bei

ihm gelernt, so daß Herr Fachlehrer Schulz auch in der 8. Klasse nichts auszusetzen hatte und keiner mehr vor ihm. Unser Herr Lehrer Zeidler war damals der einzige, der in all meinen Schuljahren ein „Weihrüwerl“ hatte. Es bekamen wohl manchmal zwei oder drei einen Klaps damit, aber zerbrochen hat er keines an einem Mäd. Adler Lilo war immer seine Lieferantin in „Weihrüwln“. Er hatte die Angewohnheit, das „Stekkerl“ über zwei Bänke zu legen und leicht mit dem Knie drauf zu wippen. So wurden sie oft kleiner und kleiner. Ich glaube kaum, daß es bei ihm ein „Schmiermädel“ gab. Er war streng und gerecht in unseren Kinderaugen. Ich wettete damals an jenem Morgen mit meinem Vater um 5 Kronen, daß ich lauter Einser heimbrächte. Ganz stolz zeigte ich ihm mittags mein Zeugnis, nur Vater wußte nichts mehr von unserer Wette. Ich habe meine fünf Kronen nie von ihm bekommen. Aber gerade darum bleibt dieser „Fünfer“ wohl ewig in meinem Gedächtnis. Daß der „junge“ Lehrer Zeidler heute Mittelschullehrer ist, weil er mit über 50 Jahren noch eine Prüfung machte, hab ich unlängst einmal gehört. Also saß er wohl selbst noch einmal auf der Schulbank.

mal das Hakerl auf dem C vergessen Die Bürgerschule begann dann mit dem Juwel von einem Lehrer. Leider hatten wir ihn nur ein Jahr. Er war ganz bestimmt der tüchtigste und der beste für uns, den Ascher Kinder haben konnten! Er stammte auch aus der Karlsgasse, der junge Lehrer Alfred Wunderlich. Er war ein Lehrer, wie es ihn in Wunschträumen geben konnte, doch wir hatten ihn wirklich! Er war tüchtig, lehrte uns viel und wir lernten gerne. Kein Mäd. wollte sich bei ihm „blamieren“. Er sagte uns mitten im Unterricht Sätze „fürs Leben“, die wir nie vergessen werden. Wir wären für diesen Lehrer durch jedes Feuer gegangen. Ja, es ging so weit, daß Alfred der schönste Jungennamen war! Bekam ein Mäd. in der Klasse ein Brüderchen, so hofften und freuten wir uns mit ihr, wenn es ein „Fredl“ war! Aber es war nicht allein unsere Verehrung zu dem jungen Lehrer, die uns bei ihm die Schule zur Freude werden ließ. Es war schon sein Verdienst, er verstand uns und war jung genug, sich in uns Kinder hineinzudenken. Müller Lilian war damals unsere Klassenbeste. Wenn Herr Lehrer Wunderlich (wir sagten zu ihm im Stillen ja nur „Fredl“) an der Tafel stand und in unheimlicher Schnelle, in Geschichte oder Geographie mit seiner kleinen, sehr schönen Schrift die große Tafel vollgeschrieben hatte, mußten wir uns sehr beeilen, daß wir mitkamen. Es ist sehr traurig, daß dieser Lehrer nicht mehr aus dem schrecklichen Krieg zurückkam. Aber es sind wohl überhaupt viele Lehrer, gute und tüchtige Lehrer, die dieser grausame Krieg gekostet hat. Und so werden, wie wir „Mädels“ an unseren Lehrer Alfred Wunderlich, wohl viele „Buben“ an ihren Lehrer Putz zurückdenken.

Die letzten Jahre haben große Lücken gerissen, gerade in unsere Steinschul-Lehrer. — Da war für uns in der siebenten Klasse an Lehrer Wunderlichs Stelle, Herr Lehrer Fischer getreten. Sein Steckenpferd waren in Deutsch die Aufsätze und in Geschichte die Geschichtszahlen. In Singen hatten wir Lehrer Spranger.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH
weiterhin vorrätig
beim Verlag Dr. B. Tins
München-Feldmoching, Schließfach 33
Preis 5,50 DM

Er brachte uns manchen Chor berühmter Meister bei. In der 8. Klasse war Fachlehrer Schulz unser Klassenlehrer. Er hatte Kinder bestimmt gerne und viel Verständnis für kleine Leute. Das „trockene“ Rechnen, Wurzelziehen und Buchführung war bei ihm halb so schlimm. Man merkte sehr gut, daß er selbst ein Vater war, der daheim auch seine Kinder um den Tisch sitzen hatte. Die Zeichen- und Singstunden waren bei ihm die reinste Freude. Zu unseren guten Lehrern, die nicht mehr leben, gehört auch noch Fräulein Meßler. Sie war in der Volksschule unsere Handarbeitslehrerin. Sie war strenger als Fräulein Hendel, die wir in der Bürgerschule hatten. Gelernt haben wir bei Beiden. Bei Fräulein Hendel hatten wir bestimmt manchmal ein schlechtes Gewissen. Als es in der 8. Klasse hieß, wir sollten sie vielleicht in Handarbeit nicht mehr bekommen, da hätte es beinahe Tränen gegeben. Umso glücklicher waren wir, als wir sie doch noch wiederhatten. — Fräulein Biedermann brachte uns die Grundbegriffe der Naturlehre bei. Naturkunde und Tschechisch waren noch ihre Fächer. Sie war eine sehr gerechte Lehrerin.

Das Haupt unserer 1. Mädchen-Volks- und Bürgerschule möchte ich auf keinen Fall vergessen: unsere Frau Direktorin. In den Volksschulklassen schaute sie von Zeit zu Zeit unsere Hefte durch. Das größte Lob von ihr war wohl in einem ordentlichen, sauberen Heft ein Albumbildchen. Wie glücklich waren wir darüber und bestimmt auch ein bißl stolz! Ich habe noch heute in meinem Gesangbuch, das ich zur Konfirmation bekam, ein Bildchen mit einem Spruch, das mir einmal unsere Frau Direktorin ins Aufsatzheft gelegt hatte. Wenn meine Mutter damals von einer Elternversammlung nach Hause kam, war sie immer des Lobes voll über Frau Direktorin Künzel. Wir Kinder rechneten es uns als große Ehre an, wenn wir in der Bürgerschule in einem Fach sie selbst hatten. Meist war es Bürgerkunde. — Nach dem Krieg, als daheim für viele von uns eine böse Zeit begann, wußte Mutter uns wieder großartig von unserer tapferen Frau Direktorin zu berichten. Das Gedicht, das vor vielen Jahren, von ihr verfaßt, im Rundbrief stand, war ein lieber, unvergeßlicher Gruß!

So wandern heute nach 30 Jahren meine Gedanken doch mit Freuden und Dankbarkeit zurück zu unserer Schulzeit. — Mit der Schule unserer Kinder kommt für uns viel Schönes wieder. Was uns einmal nicht so gefallen hat, haben wir zum Glück schon vergessen. Das Schöne und Gute bleibt uns immer.

Gerne möchte ich heute alle meine Lehrerinnen und Lehrer und natürlich auch alle meine Mitschülerinnen und Freundinnen auf diesem Wege recht herzlich grüßen.

Liesl Ludwig (Merz)

MIT IHRER SCHONEN Abhandlung über Johannes Watzal haben Sie gewiß vielen Aschern eine große Freude bereitet. Wiederholt las ich die Abhandlung und erfuhr daraus Vieles über den Meister. Schön sind auch die beigelegten Bilder. Im Aufsatz ist auch der Wiener Professor Barwig erwähnt, ein gebürtiger Kuhländer; (Kuhländchen, zu beiden Seiten der jungen Oder, östlich der historischen mährischen Pforte bis zum Industriegebiet Mährisch-Ostrau's). Ich sah Prof. Barwig einmal. Er schenkte der Stadt Neutitschein wohl eine seiner besten und schönsten Schöpfungen, den Kuhländer Bauernbrunnen, ein tanzendes Paar in kuhländer Tracht. Barwig's Tod war ebenfalls tragisch.

Auch die Notiz über die 98jährige Frau Magdalena Müller hat mich sehr erfreut. Glückwünsche mit einem Bildchen von Steinpöhl sandte ich ihr. Um Gut Sorg war es schön, besonders umfingen mich die vielen, alten, mächtigen hohen Bäume beiderseits der Straße Asch—Roßbach, die mit ihren weitausragenden Laubkronen einen Laubdom bildeten. Oft, wenn ich nach Asch mußte, wählte ich den Umweg über Sorg, um andächtig und still durch diesen Laubdom gehen zu können.

Theodor Christianus,
Lindenberg/Allgäu

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu Steinau hielt am 24. 3. 62 in Stammlokal „Zum Grünen Baum“ ihre Jahreshauptversammlung ab. Landsmann Hermann Lanzendörfer konnte nur ein kleines Häufchen begrüßen. Diesen Unentwegten ist es jedoch zu verdanken, daß man sich überhaupt noch trifft. Es bleibt zu hoffen, daß die monatlichen Zusammenkünfte wieder von allen Landsleuten besucht werden — auch dann, wenn einmal „nichts Besonderes“ geboten werden kann. Aus dem Rückblick ging hervor, daß die Landkirwa, die Nikolofeier und der Kappenabend am besten besucht wurden. Die Hilfsaktion Südtirol brachte einen vollen Erfolg. Lm. Lanzendörfer dankte allen Beteiligten und Helfern für die treue Mitarbeit im letzten Jahr. Dann wurde ein Brief unseres nummehr in Alzenau wohnenden Alt- und Oberbürgermeisters Reinhold Adler verlesen, der leider durch seine Krankheit ans Bett gebunden ist und nicht anwesend sein konnte. Wir wünschen Dir, lieber Reinhold, auf diesem Wege recht baldige Genesung, damit Du recht bald wieder in unserer Mitte sein kannst. — Einstimmig wurde Lm. Adler zum Ehrenbürgermeister der Gmeu gewählt. Es wurden ferner gewählt: Lm. Hermann Lanzendörfer zum amtierenden Bürgermeister, Lm. Hans Uhl zum Stellvertreter; Lm. Fritz Freund zum Gmeuschreiber, Lm. Kurt Pitter zum Stellvertreter, Lm. Heiner Wunderlich zum Gmeudiener. Die bestehenden Ausschüsse für Notfälle blieben bestehen.

Für das kommende Jahr ist ein Ausflug in die nähere Umgebung vorgesehen. Das Ziel soll — auf Umwegen — der Wohnort unseres Lm. Reinhold Adler (Alzenau) sein. Der Zeitpunkt wird noch festgelegt. — Der gemütliche Teil brachte besinnliche Minuten bei alten vertrauten Weisen und heitere Minuten bei den unnachahmlichen Einfällen unseres unverwüstlichen Heiner Wunderlich. „Der blaue Bock“ wurde kopiert, mit Bonn und anderen Orten telefoniert. Es wurde gesungen und gepfiffen. Alt-Kapellmeister Hans Uhl spielte dazu auf seiner Ziehharmonika nach alter Sitte. Unumstrittener Mittelpunkt blieb jedoch seit langer Zeit wieder einmal dabei-seinkönnend unser Heiner. Viel zu schnell verging auch diesmal die Zeit und man war sich auf dem Heimweg darin einig, daß Millowitsch gar keine Konkurrenz für unsere Gmeu sein kann.

Sie glauben das nicht? — Nein? — Dann kommen Sie doch auch einmal nach Steinau in den „Grünen Baum“. Im April fällt der Abend aus und für Mai ist der Termin noch unbestimmt. Ansonsten trifft sich die Ascher Gmeu Steinau jeweils am Samstag nach dem 10. eines jeden Monats.

Jahr HAUSMITTEL
seit Jahrzehnten
das ORIGINAL-ERZEUGNIS
der ehem. ALPA-Werke
BRUNN Königsfeld
ALPE-CHEMA-CHAM BAY.



Wir gratulieren

89. Geburtstag: Herr Adam Silbermann (Pestalozzistr. 2083) am 13. 5. in Eichelsdorf/Oberhessen, Borngrasse 15. Dort wohnt er bei seiner Nichte Retti Baderschneider, ist gesund und munter und denkt immer an sein altes liebes Asch zurück. Seinen wenigen Altersgenossen nicht gerade zur Nachahmung, aber den wütigen Zigarettenrauchern zum Troste sei verraten, daß der alte Herr täglich Stücker 20 selbstgedrehte Stäbchen raucht.

87. Geburtstag: Frau Emma Künzel (Wernerreuth) am 23. 4. in Bayreuth, Maxstraße 49. Ihr eiserner Lebenswille hat ihr in letzter Zeit über manche Erkrankung hinweggeholfen. Und wenn sie ihre beiden Enkel Alfred und Helmut zu einer Autopartie in die Fränk. Schweiz oder in den Frankenwald einladen, ist sie mit Freuden dabei, zumal solche Ausflüge dann immer mit einem kleinen Familienfeste inmitten ihrer Töchter verbunden ist. — Frau Marg. Lehmann geb. Dietz in Wolfhagen, Bezirk Kassel, Triangelstr. 7; bei ihrem Sohne Ernst Lehmann (Strumpflehmann, Ecke Karlsgasse-Sachsenstraße) der dort wieder zwei gutgehende Lebensmittelgeschäfte mit sechs Angestellten aufgebaut hat. Frau Lehmann, unter dem Namen „Dietzn-Wettl“ als Weberin bei den Firmen Christian Geipel und Hanneemann wohlbekannt, wohnte bis 1933 in ihrem Häuschen in Unterschönbach, dann in der Goldzwirnerie und schließlich in der Pestalozzistraße im Hause Hauptlehrer Hartig. Von ihren Kindern sind noch drei am Leben, dazu sieben Enkel und vierzehn Urenkel, von welch letzteren das älteste schon über 20 Jahre alt ist. Ein bißchen Holzhacken gehört noch heute zur Lieblingbeschäftigung der Jubilarin.

80. Geburtstag: Frau Emmi Janda, Blattsetzersmeisterswitwe aus Asch, am 10. 5. in Niedernhausen/Taunus, Bahnhofstr. 9. Sie lebt dort in guter körperlicher und geistiger Verfassung bei ihrer Tochter Kornelia Spiegel.

76. Geburtstag: Frau Fanny Theisinger (Schillergasse 41) am 1. 5. in Kornwestheim, Ulrichstraße 17. Im Kreise ihrer Lieben, zu denen auch schon ein Urenkel gehört, fühlt sie sich sehr wohl.

70. Geburtstag: Herr Ernst Wagner, Neubergs letzter deutscher Bürgermeister, am 28. 4. in Schönwald/Ofr., Bergsiedlung 452. Bis zum Jahre 1928 fuhr Lm. Wagner sommers wie winters täglich mit dem Fahrrad zu seiner Ascher Arbeitsstelle. Er war Färbermeister bei Bräutigam. Dann wurde er von einem Motorrad angefahren und so schwer verletzt, daß er diese tägliche Fahrradtour aufgeben mußte. Im letzten Kriege verlor das Ehepaar Wagner seine beiden Söhne Willi und Manfred, die als Offiziere fielen. Die Vertreibung verschlug das Paar zunächst nach Niederbayern. Im Dezember 1959 aber bot sich die Gelegenheit, bei einem Landsmann in Schönwald als Mieter einzuziehen. Seitdem ist Ernst Wagners Stöckenpferd wieder das Gärtner. Wo immer er gebraucht wird in der Nachbarschaft, beschneidet er fachkundig die Bäume und hilft auch sonst, wo er kann. Gern geht er in den nahen Wald nach Holz und Schwammern.

Es starben fern der Heimat

Herr Willibald Adler (Niederreuth) 73jährig am 12. 4. in Tirschenreuth. Tochter, Schwiegersohn und Enkel waren wenige Tage vorher zu Besuch aus Kassel gekommen. Lm. Adler, dem 1956 die Frau und 1958 der Sohn gestorben war und der seitdem allein stand, hatte sich sehr auf diese lieben Gäste gefreut. Leider fanden sie ihn von einer bösartigen Grippe befallen bereits bettlägerig vor. Fünf Tage

später ging er den Weg des ewigen Friedens. Daheim war Willi Adler als Musterweber und zuletzt als Expedient in verschiedenen Ascher Betrieben tätig gewesen. Auch in Tirschenreuth fand er nach zwangswiseiner Wanderfahrt über die Sowjetzone und Kassel wieder Arbeit in seinem Berufe; wegen eines chronischen Leidens wurde ihm aber vorzeitig die Rente zuerkannt. Seitdem betreute er seinen Gemüsegarten, war eifriger Taubenzüchter und hatte eine Sammlung seltener Topfpflanzen. — Herr Karl Hausmann (65) am 2. 4. in Mittenwald, Obb. Als geradliniger Volkstumskämpfer war der gebürtige Stadt-Schönbacher auch weiten Kreisen im Ascher Bezirke wohlbekannt. Er war in der Kampfzeit SdP-Bezirksleiter in Eger und später dann auch eine zeitlang Egerer Kreisleiter. Nach der Vertreibung schuf sich Karl Hausmann, von Beruf Geigenbauer, mit seinem Sohne wieder einen solchen Schönbacher Traditionsbetrieb in Mittenwald, der alsbald schöne Früchte trug. Sein im sudetendeutschen politischen Leben ebenfalls weitbekannter Bruder Anton Hausmann, lange Zeit Chefredakteur der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ in Tetschen, starb bereits vor Jahresfrist. — Frau Bärbel Irrgang, Prokuristenwitwe, zehn Tage nach ihrem 90. Geburtsag in Präsen, Sowjetzone. Noch am Tage vor ihrem auf den 28. März fallenden Geburtstag war sie in ihrem Haushalte tätig, machte auch noch Häkelarbeiten und erzählte ihren Besuchern lustige Ascher Geschichten. Plötzlich überfiel sie eine Schüttellähmung und dieser Zustand änderte sich nicht mehr, bis sie mitten im natürlich schon sehr mühselig gewordenen Gespräch mit der Ascher Landsmännin Geiger, die sie täglich besuchte und betreute, ohne Todeskampf einschlief. — Frau Marie Osterreicher geb. Fritsch (Schottenmarie, Haslau) erlitt an ihrem 75. Geburtstag, dem 25. März, einen Schlaganfall, dem sie wenige Tage später erlag. Am 3. April wurde sie in Marktleuthen im Beisein einer stattlichen Trauergemeinde aus Vertriebenen und Einheimischen zu Grabe getragen. Der SL-Obmann ehrte die Heimgegangene durch Kranzniederlegung und herzliche Abschiedsworte, ebenso der Katholische Frauenbund. Die Verstorbene hatte sich in der alten und der neuen Heimat großer Beliebtheit erfreut. Während ihres kurzen Krankenlagers wurde sie von Sohn und Schwiegertochter fürsorglich gepflegt.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Vorübergehende Nichtanrechnung der Erhöhung aus der Rentenanpassung

Empfänger einer Sozialrente, die daneben eine Versorgungsrente (Ausgleichsrente, Elternrente) nach dem Bundesversorgungsgesetz, Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz, Miet- und Lastenbeihilfen oder Bundesbeihilfen zum Ausgleich von Härten in der betrieblichen Altersfürsorge beziehen, erhalten diese Bezüge für die Monate Januar bis einschließlich Mai 1962 auch dann unverkürzt weiter, wenn durch die Vierte Rentenanpassung die durch die genannten Gesetze festgelegten Einkommensgrenzen überschritten werden. In solchen Fällen bleiben die Erhöhungsbeträge für den

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Blumen auf das Grab seines Freundes Herrn Walter Krasnitsky in Eppstein/Ts. von Otto Troch/Günzburg 10 DM; aus gleichem Anlasse von Hermann Korndörfer/Schwarzenbach 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Pailin Frau Anna Lutz, Lehrerswitwe in Eichendorf, von Christian und Elsa Swoboda in Schönwald 20 DM. Aus gleichem Anlasse von Hans und Ida Wunderlich 10 DM. — Im Gedenken an Frau Lehrerin Mila Paesold von Fam. Manz in Reifstingen 10 DM. — Im Gedenken an seinen treuen Kriegskameraden Josef Komma von Richard Kropf, fr. Krugsreuth, 5 DM.

angegebenen Zeitraum bei der Ermittlung des Einkommens unberücksichtigt.

Das Gleiche gilt für Unterstützungen aus der öffentlichen Fürsorge. Ebenso werden die Erhöhungsbeträge für die ersten fünf Monate des Jahres 1962 außer Betracht gelassen bei der Gewährung von Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenhilfe.

Die allgemeine Rentenbemessungsgrundlage 1962

Die allgemeine Bemessungsgrundlage (ABM), nach der die im Jahre 1962 neu beginnenden Renten aus der Arbeiterrentenversicherung und aus der Angestelltenversicherung berechnet werden, beträgt 5678 DM. Sie liegt für Renten aus der knappschafflichen Rentenversicherung bei 5737 DM und damit um soviel höher, als dem von den Bergleuten im Mittel der Jahre 1958, 1959 und 1960 erzielten höheren durchschnittlichen Bruttojahresentgelt entspricht (vgl. Hinw. 4 in Folge 2/61).

Nachweis von Ersatz- und Ausfallzeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung

Ersatz- und Ausfallzeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung wirken sich nur dann rentesteigernd aus, wenn sie nachgewiesen werden. Dieser Nachweis wird neuerdings dadurch erleichtert, daß die Ausgabestellen für Versicherungskarten ermächtigt worden sind, solche Zeiten auf Grund vorgelegter amtlicher Bescheinigungen einzutragen. Werden die Zeiten in anderer Weise als durch amtliche Bescheinigungen, z. B. durch Zeugenaussagen, nachgewiesen, so legt die Ausgabestelle die Unterlagen samt Versicherungskarte dem zuständigen Versicherungsträger vor. Der Versicherungsträger veranlaßt dann von Amts wegen alles Erforderliche, damit er die Zeiten eintragen kann. Er erteilt einen rechtsmittelfähigen Bescheid, wenn er die Eintragung ganz oder zum Teil verweigert.

Zur Sicherung des Nachweises wird jedem Versicherten nahegelegt, schon jetzt von der gebotenen Möglichkeit Gebrauch zu machen und nicht erst bis zur Stellung des Rentenanspruches zu warten.

Ermittlung des Ersatzeinheitswertes mittels Kennzahlen

Der für die Schadensfeststellung wichtige Ersatzeinheitswert wird für bestimmte gewerbliche Betriebe mittels Kennzahlen ermittelt. Kennzahlen sind Reichmarkbeträge, die kennzeichnenden Merkmalen von Betrieben zugeordnet sind. Zum Unterschied von Betriebsmerkmalen heißen diese Merkmale Kennzahlenmerkmale.

ASCHER RUND BRIEF

Heimatbrief für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“ — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N

(füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—

1/2 kg ungeschliffen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten
 Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
 Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Als Kennzahlmerkmale dienen vor allem Maschinen. So steht der Webstuhl für die Weberei, die Spindel für die Spinnerei und die Nähmaschine für Konfektionsbetriebe für Wäsche oder Oberbekleidung. Ihre Anzahl vervielfältigt mit der zugeordneten Kennzahl ergibt regelmäßig den Ersatzeinheitswert. Dabei sind die Kennzahlen von verschiedener Höhe je nach der Art des im Betrieb verarbeiteten Stoffes und der hergestellten Erzeugnisse. Weiter werden als Merkmale verwendet die Verarbeitungsfähigkeit bei Mühlen, der Erzeugungsumfang bei Ziegeleien und bei Brauereien und Sägewerken.

Da die Kennzahlen bereits die betrieblichen Verbindlichkeiten berücksichtigen, können sie sich nur dadurch noch ändern, daß höhere oder geringere Betriebsschulden festgestellt werden, als in der Tabelle als Durchschnitt zugrunde gelegt sind. Ist der Einheitswert des Betriebsgrundstückes bekannt und bewiesen, so wird neben ihm eine um den durchschnittlichen Anteil des Betriebsgrundstückes verminderte Kennzahl der Berechnung des Ersatzeinheitswertes zugrunde gelegt.

HANDSCHUHNÄHERIN sucht Heimarbeit. Maschine mit Motor mühte gestellt werden. Tarifangabe erwünscht. Zuschriften erbeten unter „2/8“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching.

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

Grippe und Erkältungskrankungen rechtzeitig vorbeugen mit



Brackal

Friedr. Mälzer Brackenheim/Württ.

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen und beraten Sie gern aus erster Quelle:
 Daun per Pfund zu 28 und 36 DM
 Bettfedern (auch geschliffen) per Pfund zu 8, 11, 14 und 18 DM
 Daun-Einziehdecken 140 cm breit ab 78 DM
 Stegbetten in Karo und Schlauchform,
 erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit
 Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM
 Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

(13 b) DILLINGEN / Donau

RUNDWIRKER, 33 Jahre, zur Zeit als Meister tätig, sucht passenden Arbeitsplatz. Wohnung erwünscht.

Angebote erbeten unter „3/8“ an den Verlag d. Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching

Bekannter, gut eingeführter Industriebetrieb sucht

ERFAHRENEN MITARBEITER für die Abteilung BETRIEBSABRECHNUNG

der später dieses Gebiet selbständig bearbeiten soll – sowie einen

HAUPTBUCHHALTER

Tüchtige Herren mit Initiative wollen sich unter Beifügung ausführlicher Bewerbungsunterlagen mit uns in Verbindung setzen. Zuschriften unter „1/8“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs, 8 Mchn.-Feldmoching

Moderne **Kettenstuhlwerkerei** sucht

- 1 TECHNIKER
- 1 MEISTER
- 1 NADELRICHTER

für sofort oder auch später.

Angebote erbeten mit üblichen Unterlagen und Gehaltsforderung unter „Fachkraft“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33



Elegante Geschenke aus **Bleikristall**, echte sudetendeutsche Haidaer Kunsthandarbeit, liefert zu den günstigsten Preisen

ARTHUR KUNZE,
 Sudetendeutsche Bleikristallschleiferei
 Altenstadt 143 bei Vohenstrauß/Opf.

Verlangen Sie bitte Fotos mit Preisliste unter Angabe der gewünschten Sachen.

Gaststätte Kunstgewerbehaus

München, Pacellistraße 7, nächst Leimbachplatz

Nächstes Ascher Treffen

Sonntag, 6. Mai 15 Uhr

Margarete Schmidt

Das Buch der 1000-**altbewährten heimischen** Rezepte

Ilse Froidl: BÖHMISCHE KÜCHE

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband, 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht. Ein Hausbuch der guten und zugleich sparsamen heimischen Küche für die ganze Familie!
 Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu beziehen durch:
ASCHER RUNDBRIEF
 Verlag Dr. B. Tins, 8 München-Feldmoching

WIR HABEN GEHEIRATET

Konrad Tins
Irmi Tins
 geb. Lübbermann

München-Feldmoching, Ostern 1962

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer „Goldenen Hochzeit“, aus dem Kreise der früheren Heimatgemeinde Neuberg, dankt allen Freunden und Bekannten recht herzlich

Karl und Berta Weidhaas
 Bad Soden/Ts., Grenzstraße 31a

Am 28. April 1962 feiert Frau Frieda Lappaf, Hebamme, in Hof/Saale (früher Wernersreuth-Schloß), ihren 58. Geburtstag. Dazu gratulieren ihr recht herzlich

die Trierer.

Nach langem, schweren Leiden verschied am 1. März, kurz vor ihrem 74. Geburtstag, unsere liebe Tante, Frau

Margareta Weber
 geb. Thumser

versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Glashütten, den 1. März 1962
 früher Halbgebäu

In tiefer Trauer:
Familie Rustler
 und Angehörige

Die Verstorbene wurde am 4. März in Glashütten unter großer Anteilnahme der Heimatvertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe gebettet.

In den frühen Morgenstunden des 12. April 1962 entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Willibald Adler

im 73. Lebensjahr.
 Tirschenreuth, Mitterleicher Straße 45
 Kassel, Friedenstraße 35
 früher Niederruth bei Asch

In stiller Trauer:

Luise Möller geb. Adler
Ernst Möller
Jürgen Möller

im Namen aller Verwandten

Für die bereits erwiesene und noch zugeachtete Anteilnahme ein herzliches Vergelt's Gott.

Gott der Allmächtige hat am 31. März 1962 meinen lieben Mann, unseren herzenguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herrn

Wenzel Schramm

im Alter von 83 Jahren, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in den ewigen Frieden heimgelassen.
 Bayreuth, Kollwitzstraße 8
 früher Asch, Selber Straße Nr. 1761

In tiefer Trauer:

Margaretha Schramm geb. Fehr
Maria Buchta geb. Schramm
Fam. Richard Schramm, Oberlenningen/Würtb.

Fam. Georg Schramm, New Jersey/USA

Fam. Ernst Schramm, Göppingen

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 3. April 1962 im Stadtfriedhof Bayreuth zur letzten Ruhe gebettet.

Müh und Arbeit war sein Leben,
 Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verschied mein lieber Mann, unser guter Opa und Schwiegervater,

Christian Wittmann

im Alter von 76 Jahren.

Erlangen, Winkelweg 1

früher Grün bei Asch

In tiefer Trauer:

Meta Wittmann und Angehörige

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise treuen Gedenkens und aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Heimgang meines lieben Mannes, meines guten Vaters, Herrn

Eduard Müller

zukamen, danken wir herzlich.

Frieda Müller geb. Trapp
Elfriede und Walter Distler